

1494 Ostern: *Siffridus Winthusein* [Lesart: -husen] *de Königsberck, tm.* (Matr. Erf. II, S. 182).

1599 Mich.: *Georgius Steinsohn Wartenburgensis* [zusammen mit dem von K. erwähnten *Adamus Hirybeill Dantiscanus*] (Matr. Erf. II, S. 489) (Angaben nach: Acten der Erfurter Universität, bearb. von J. C. Herm. Weissenborn, 3 Teile, Halle 1881—1899).

K. hat trotz der genannten Einschränkungen eine für künftige sozial- und bildungsgeschichtliche Forschungen über das Preußenland wertvolle Quelle erschlossen. Sie ist ein wichtiges Hilfsmittel, die Teilhabe der Preußen an der allgemeinen europäischen Geistesgeschichte und die Rückwirkung auf das Preußenland zu erforschen. Sie kann dazu beitragen, die Eigenart Altpreußens als einer festumgrenzten und über die Jahrhunderte hinweg stabilen Kulturlandschaft zu bestimmen. Möge die Veröffentlichung K.s Anregung für weitere Studien aus dem Bereich der Bildungsgeschichte und der Geschichte der gelehrten Beziehungen sein.

Marburg a. d. Lahn

Peter Wörster

**Ermländisches Landvolk baut an der Zukunft.** Berichte, Dokumente und Zeugnisse einer bewegten Zeit. Hrsg. von Franz-Josef Herrmann. (Reihe II der Veröff. der Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung.) Bezug: Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 4400 Münster/Westf. Köln 1982. 216 S., zahlr. Abb. a. Taf. u. Tab. i. T.

Im einleitenden Kapitel „Das Ermland und seine Bewohner“ (S. 9—23) gibt Brigitte P o s c h m a n n, Vorsitzende des „Historischen Vereins für Ermland e. V.“, einen Abriss der Geschichte des im 13. Jh. durch den Deutschen Ritterorden gegründeten, von schlesischen und böhmisch-mährischen Bauern besiedelten Hochstifts Ermland bis hin zu den eine geschlossene katholische Enklave bildenden vier ostpreußischen Kreisen Braunsberg, Heilsberg, Allenstein und Rößel, die 1939 278 000 Einwohner zählten.

Der für das spätere Schicksal des Ermlandes bedeutsamste Akt, der Grund dafür, daß es nach Ansicht der Vf.in „ein Fremdkörper innerhalb Preußens war und blieb“ (S. 12), ist die Entscheidung seines Fürstbischofs im 2. Thorner Frieden von 1466, dem Deutschen Orden die Schutz- und Schirmherrschaft über das Hochstift aufzukündigen und es der polnischen Krone zu unterstellen. Als dann der letzte Hochmeister, Markgraf Albrecht von Brandenburg, im Jahre 1525 den preußischen Ordensstaat in ein erbliches protestantisches Herzogtum umwandelte, blieb das Ermland von der Säkularisation ausgeschlossen, bis es — ebenso wie Westpreußen — bei der Ersten Teilung Polens von 1772 an das Königreich Preußen fiel.

Der hieran geknüpfte Kommentar: „Bis heute ist es auch bei den Ermländern eine Frage der Weltanschauung und des Nationalbewußtseins geblieben, ob darin eine Rückkehr zu Preußen oder eine Annexion durch Preußen zu sehen ist“ (S. 12), steht in offensichtlichem Widerspruch zu der Tatsache, daß nach dem Ersten Weltkrieg die deutsche Volkszugehörigkeit der Ermländer selbst von den Alliierten so wenig angezweifelt wurde, daß sie auf eine Volksabstimmung, wie sie in Gebieten mit deutsch-polnischer Mischbevölkerung durchgeführt wurden, verzichteten. Glaubt die Vf.in, daß ihre Landsleute sich als „Mußpreußen“ (S. 14) weniger eindeutig zu Deutschland bekannt

hätten als die benachbarten Masuren, die zu 97,5 v. H. für das Deutsche Reich stimmten? Angaben über die Zahl der freiwillig in ihrer Heimat verbliebenen Ermländer wären in diesem Zusammenhang aufschlußreich, doch sind die diesbezüglichen, polnischen Quellen entnommenen Daten äußerst unzulänglich.

Unter dem Titel „Das Ermland nach 1945“ (S. 153—190) hat Ursula Fox 17 statistische Tabellen über die Entwicklung der Bevölkerung, Wirtschaft und Verwaltung im Zeitraum 1946—1970 zusammengetragen, die sich zum größten Teil auf das Gesamtgebiet der 18 ehemals ostpreussische Kreise umfassenden Wojewodschaft Allenstein beziehen. Bei Kriegsende sollen hier von den ursprünglich 1 033 000 Einwohnern noch 150 000 Personen verblieben sein. Die Volkszählung vom 14. 2. 1946 ergab eine Bevölkerungszahl von 442 000, davon 98 000 Deutschen. Bei späteren Zählungen wird zwischen „Deutschen“ und „Autochthonen“ unterschieden; bei letzteren handelt es sich um „Einheimische polnischer Herkunft“, die durch ein sog. Verifikationsverfahren ermittelt wurden, in dem als Nachweis polnischer Abstammung u. a. die Erklärung genügte, Ermländer oder Masure zu sein. Im Juli 1946 waren in den vier Kreisen des Ermlandes von angeblich 32 564 Autochthonen bereits 30 518 „verifiziert“ (Tab. 9, S. 169). Während diese auf Grund des Gesetzes vom 6. 6. 1946 die polnische Staatsangehörigkeit erlangen konnten, mußten die nicht verifizierten Einheimischen als „Deutsche“ das Land verlassen. Lebten 1946 in der Wojewodschaft Allenstein noch 84 000 Deutsche und 55 000 „Autochthonen“, wird im Jahre 1948 kein „Deutscher“ mehr gezählt, während die Zahl der „Autochthonen“ auf über 90 000 gestiegen ist (Tab. 9, S. 169)!

Eine interessante Ergänzung zu dieser globalen Darstellung der Nachkriegssituation im Ermland ist der anschließende Bericht „32 Jahre unter polnischer Herrschaft“ eines namentlich nicht genannten ermländischen Aussiedlers des Jahres 1977 (S. 191—200), der — obwohl er einen 56 ha großen Hof im Kreise Allenstein bewirtschaftete — sich hauptsächlich wegen der durch Abschluß des Warschauer Vertrages entstandenen „Unsicherheit“ zur Auswanderung entschloß.

Im Mittelpunkt des Werkes steht — seinem Titel entsprechend — die Berichterstattung des Herausgebers Franz-Josef Herrmann, seit 1966 Vorsitzender des Vereins „Ermländisches Landvolk e. V.“, über die Organisation und Wiedereingliederung ermländischer Bauern in der Bundesrepublik: „30 Jahre ermländische Landvolkarbeit“ (S. 24—32), mit einer daran anschließenden Zusammenstellung von Dokumenten, Briefen, Reden und Bildern „Aus der Lebensgeschichte des Ermländischen Landvolks“ (S. 33—135). Dank der engen Bindung an die Kirche, die das Wesen der Ermländer kennzeichnet, waren es vor allem katholische Priester, die die Voraussetzungen dafür schufen, daß die aus dem Ermland vertriebene bäuerliche Bevölkerung — trotz räumlicher Trennung — in der Bundesrepublik zu einer „festen Gemeinschaft“ zusammenwachsen konnte, die dem Einzelnen Rückhalt und Kraft für den Aufbau einer neuen Existenz gab. Dies gilt vor allem für den Prälaten Josef Lettau, dessen Wirken Alfons Steffen in einem abschließenden Aufsatz würdigt (S. 201—214). Die wichtigsten Schritte dieses Neuaufbaus waren: Die erste Tagung des ermländischen Landvolks im November 1951, die Errichtung des „Maximilian Kaller-Heims“ in Helle (Sauerland) als ländliche Jugendheimstätte für die Ausbildung bäuerlichen Nachwuchses und schließlich die Gründung des Vereins „Junges Ermländisches Landvolk e. V.“, zu dessen erstem Vorsitzenden Josef Lettau gewählt wurde. Ziel des Vereins, der am 18. November 1982 sein 30jähriges bestehen feiern konnte, ist die Erhaltung des ermländischen Bauerntums,

die Förderung des Siedlungsgedankens und Mitwirkung bei der Ansiedlung (S. 26).

Trotz aller bestehenden Schwierigkeiten, die der Geschäftsführer der „Agrar-sozialen Gesellschaft“ Friedrich R i e m a n n in seinem Beitrag „Die Eingliederung heimatvertriebener Landwirte in die sich verändernde Agrarstruktur der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 136—152) darlegt, gelang es, eine Anzahl ermländischer Familien in verschiedenen Gegenden Westdeutschlands anzusiedeln (s. Karte S. 215!). Während der letzten 20 Jahre haben sich die Bemühungen um die Seßhaftmachung von der Vollerwerbssiedlung zur landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle verlagert; außerdem hat die kulturelle Bildungsarbeit mehr und mehr an Bedeutung gewonnen.

Das ursprüngliche Ziel des Ermländischen Landvolks, „daß einer aus jeder Bauernfamilie der Scholle treu bleiben sollte“, um für die Rückkehr in die alte Heimat gerüstet zu sein, wurde nach Abschluß der Ostverträge endgültig aufgegeben (Erklärung S. 122—124). Denn — so drückt es der Apostolische Visitator für die Ermländer, Prälat Johannes S c h w a l k e, in seinem Geleitwort (S. 6) aus: „Statt des Zusammenlebens in Frieden, von dem am 8. 12. 1970 der damalige Bundeskanzler in Warschau sprach, erscheint den Aussiedlern ein Friede in Freiheit nur durch Auseinandergehen möglich.“

Freising/Obb.

Hans-Heinrich Herlemann

**Das Bürgerbuch von Birnbaum 1668—1853.** Nach Vorarbeiten von Karl Hiel-scher und Konrad Rittershausen bearb. von Hans Jockisch, hrsg. von Csaba János Kenéz. (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, Nr. 115.) Verlag J. G. Herder-Institut. Marburg/Lahn 1982. XXVI, 242 S., 1 Kte. i. Anh.

Das Städtchen Birnbaum an der Warthe entstand im 14. Jh. im Zuge der deutschen Ostsiedlung. Es lag hart am Rande des geschlossenen deutschen Siedlungsstreifens im westlichen Großpolen. Über seine mittelalterliche Geschichte ist wenig überliefert. Im 17. Jh. erhielt es starken neuen deutschen Zuzug, vor allem von Tuchmachern, um 1671 entstand der neue Stadtteil Lindenvorstadt. In jener Zeit setzt das erste erhaltene Bürgerbuch ein, das aus der altpolnischen Zeit in die erste preußische hinüberführt, bis 1807. Das zweite Bürgerbuch umfaßt die Jahre 1808 bis 1853, also die Zeit des Herzogtums Warschau und des Großherzogtums Posen.

Die Originale beider Bücher lagen im Posener Staatsarchiv. Das zweite scheint heute verloren zu sein. An der Abschriftnahme und Herausgabe haben sich vier Mitarbeiter beteiligt. Der Text wurde, soweit er auch in den Eigennamen sicher lesbar war, in moderner deutscher Schreibweise wiedergegeben. Stellen, die bei der schlechten Schrift des Originals unsicher blieben, wurden als Quellenzitat kursiv gedruckt, ebenso Texte mit besonderem, von den normalen Formeln abweichenden Inhalt. Eine Reihe von Fußnoten zieht den Stoff der Kirchenbücher von Birnbaum und den Nachbarorten zum Vergleich heran, um verwandtschaftliche Verhältnisse mit den Neubürgern zu ermitteln. Den Schluß bilden Stammtafeln der Familien Jockisch — des Mitherausgebers — und Paul, eine Tabelle der Neubürger nach Jahrfünften, Register der Personen- und Ortsnamen und der Berufe, schließlich eine Karte der Herkunftsorte im Zentralbereich.